

Werk

Titel: Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Geb

Jahr: 1776

Kollektion: Sibirica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN332193071

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN332193071>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=332193071>

LOG Id: LOG_0017

LOG Titel: Die Kirgisen.

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN332192725

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN332192725>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=332192725>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Die Kirgisen.

Die kirgisschen Horden, die auch unter dem Namen der Kasakenhorde (Kasatschie Orda) nachtheilig bekannt sind, nennen sich selbst Sara Kaisaki (Steppenkasaken) auch Kirgisi, nicht von dem tatarischen Worte Kirgis, schlechter Kerl sondern nach ihrem vermuthlichen Stammvater.

Nach einigen ihrer Ueberlieferungen sind sie Nachkommen des krimmischen Chans Kundugur, folglich ursprünglich Mogajer. Ihre Väter begaben sich nach diesen Nachrichten misbergnügt über ihre Stiefbrüder, aus den väterlichen Wohnsizen, in die offene Steppe, in welcher sie durch Läuflinge bis 40 anwuchsen und durch Räubereyen an Vieh und Weibern ihrem Vaterlande unter dem Namen der vierzig Bursche (Kirk Kirsak) schrecklich wurden. Sie blieben bey der herumschweifenden Lebensart, und wurden durch Zulauf u. von Zeit zu Zeit immer zahlreicher. Abul Gasi hält sie für Abkömmlinge der ältesten Mogols und besonders für Nachkommen des Kirgis, dem Enkel des Chans Dgus. Sie sollen anfänglich am Irtanfluß, in der Nähe der chinesischen Mauer gewohnt haben und bey den Verpflanzungen vieler tatarischen und mongolischen Völker in westlichere Gegenden (S. 87) aus ihren ersten Wohnsizen gegangen seyn. Ueberhaupt ist die älteste Geschichte dieses Volks um desto ungewisser, da man vor der Eroberung Sibiriens durch russische Waffen von denselben nicht das geringste gehöret hatte.

Zur Zeit dieser Eroberungen zogen die Kirgisen am öbern Jenissei, um den Tjuß, Abakan und weiter in Süden und Osten. Im Jahre 1606 wurden sie mit den Barabingzen zugleich Rußland unterthänig. Seit der Zeit haben sie sich durch Veränderlichkeit, Empörung, Unterwerfung, Bündnisse, Unterjochungen verbrüderter Völker, Härte, Räubereyen, Treulosigkeiten und alles was ein rohes, ungebundenes Steppenvolk nur immer widersprechendes unternehmen kann, sehr berühmt gemacht. Eines ums andere waren sie Verbündete Rußlands, der goldenen Horde oder der Soongaren, denn aber deren Feinde, wodurch in Sibirien sonderlich die krasnojarsischen, tschulymischen, barabingzischen und altaischen Tataren sehr litten. Im Jahre 1632 erwählten einige Kirgisen mit den Türkostanern einen gemeinschaftlichen Chan und erhielten selbst den Namen der Türkostaner, 1636 waren sie durch den Schuß der Soongaren gefährlich, 1643, dagegen schlugen sie die Kalmücken u. s. f. Ueber alle diese Veränderungen kamen sie vom Jenissei an den Ob und überhaupt immer weiter in Westen und Südwesten.

Seit undenklichen Zeiten haben sich die Kirgisen, aus unbekanntenen Ursachen in drey Horden oder Haufen getheilt, welche die Große, Mittel und Kleine Horde genennet werden.

Die große Horde hält sich mit den Burutten zusammen und wird mit denselben auch für ein Volk und für das Stammvolk der mittel- und kleinen Horde gehalten. Sie zog vorzüglich in Süden und setzte sich im alatauischen Gebürge, einem nordlich streichenden Arm des indianischen Gebürges, wovon sie auch den Namen der alatauischen Kirgisen führet. Noch jeko nomadisiret sie jenseits Taschkent, am öbern Syrtfluß, um Türkostan u.

Sie kann bis 30,000 Mann stark auffügen, von welchen etwa der dritte Theil zum Kriege taugen möchte. Wie die andern Horden ist sie räuberisch und plündert nicht nur oft auf den Aeckern ihrer ruhigen Nachbarn, sondern fällt auch die Karavanen der Kaufleute an, welches im Jahr 1738 einer russischen bey Taschkent wiederfuhr u. Die Soongaren haben sich sie zu unterjochen, viele Mühe gegeben, ihre Tapferkeit und ihre unzugänglichen Gebürge aber haben sie unabhängig erhalten und nur der Verhinderung der soongarischen Streifereyen wegen, hat sie sich mit den Soongaren verbündet.

Die mittel- und kleine Horde, hatten in der Hauptsache gleiche Schicksale. Zu Anfange dieses Jahrhunderts wurden sie den Soongaren überlassen, mußten aber auch wie die Soongaren Sibirien völlig räumen, da denn die Kirgisen die Steppen, welche sie noch jeso besitzen einnahmen. Jede Horde hat ihren Chan und ihre bestimmten Gegenden, die sie einigermaßen unter ihre Unflüssen vertheilet. Ihre Steppen reichen in Westen an den Uralfluß (Kirg Diaek) in Norden an den U und die neue Sibirische oder Ischimische Linie vom Tobol zum Irtysch, in Osten an den Sarasuluß, Chirwa, Türkostan u. in S. Ost und Süden an den Syr Darja, die aral- und kaspische See. Diese ungeheuren Wüsten, von welchen die kleine Horde den westlich- und südwestlichen, die Mittelhorde aber den ostlichen und nordlichen Theil besitzt, besteht dem größesten Theile nach aus offenen, trockenen Flächen, mit großen sand- und salzigen Gefilden, wenig fruchtbaren Gegenden und noch wenigeren Waldung. Sie hat auch an guten Wasser Mangel. Nicht viele Seen sind an Salze reicher oder ärmer und wenige mit reinem Wasser versehen. Unter ihren Flüssen sind, außer den genannten Grenzflüssen der obere Tobol und Ischim, die in den Irtysch fallen, nebst dem Emba, Jrgis und Turgai, von welchen sich der erste in die kaspische- die andern in dem Alfsakalsee ergießen, die ansehnlichsten.

Im Jahre 1731 erklärte der kluge, aber ungestüme Chan der kleinen Horde Abulchair sich und seine Horde für Schutzverwandte Rußlands wodurch er sich den Bedrückungen der Soongaren und Baschkiren entzog. Er legte dabey auch den Eid der Treue ab. Eine feyerliche Huldigung kam, doch nicht ohne Widerspruch des Volks, im Jahre 1738 zu Stande, da der Chan und die Großen in Orenburg im Namen der Horde schworen; auch hinterließ Chan Abulchair daselbst einen seiner Prinzen zum Geißel. Die Mittelhorde, damals unter Chan Schemjaka folgte der kleinen, ward bald bundbrüchig und huldigte im Jahr 1739 von neuen in ihren Chan Abulmanet in Orenburg, so feyerlich als die kleine. In den Unterhandlungsschriften werden die Kirgisen das kirgis kasakische Kriegsvolk (Kirgis kaisakoi Boiskowoi) genannt. Als sich 1749 beyde Horden selbst in die Haare gerieten, blieb Abulchair Chan in einem Treffen, worauf Rußland dessen wohlgesinneten Prinzen Nur Hali, ehemaligen Chan in Chiwa in der Würde eines Chans der Kirgisen bestätigte. Die Mittelhorde wird jeso von dem reichen Fürsten (Saltan) Ablai, ohne den Titul eines Chans beherrscht und erkennet einlgermaßen den Chan der kleinen Horde; wenigstens leben beyde Horden so verträglich, daß sich einige Ulfen der Mittelhorde Häupter von den Saltans des Chans Nur Hali erwehlet haben.

Die Mittelhorde besteht aus den Stämmen Naimani, Arginzi, Uwak Gereiz und Kiptschak, die kleine Horde, die sich selbst auch Kiptschius nennet, theilet sich in den altschinskischen und dschatyrischen Stamm. Jeder Stamm besteht aus mehreren, ungleich starken kleinen Stämmen, die sie Ulfen auch Ulfen nennen und gewöhnlich in Geschlechter (Aimaki) getheilet werden. Man schäzet jede Horde auf 30,000 Kibitken oder Familien und so viel streitbare Männer können sie wohl auch auffügen lassen; diese Schägung aber ist nur nach einem Ueberflage von einzelen bekannten Aimaken.

Die Huldigung des Chans und der Großen nebst den Vergleichen machen die Horden zu gebundenen Schutzverwandten und Vasallen, aber nicht zu steuerbaren und den Landesgesetzen unterworfenen Unterthanen Rußlands. Die Horden sind einigen kaukasischen gleich (S. 128 u.) verbunden Freunde der Freunde und Feinde der Feinde des russischen Reichs zu seyn, den russischen Unterthanen im Handel und Umgange nicht nur wohl zu begegnen, sondern sie auch zu schützen, Hülfe zu leisten, Recht und Genugthuung wiederfahren zu lassen und sie überhaupt als Mitunterthanen einer Regierung zu behandeln. Dagegen erhalten die Horden Schutz wider ihre Unterdrücker, im Handel und Umgange die genannten Vortheile, und bleiben in dem ungestörten Besiz ihrer Länder, Verfassungen, Gesetze, Religion, Verkehr mit ihren Nachbarn, geben keine Art der Steuer, erhalten keine ihre Einrichtungen betreffende Befehle und leiden überhaupt keine Art der Einschränkung. Sie geben zur Sicherheit ihrer Versprechungen einige Prinzen oder Vornehme zu Geißeln (Amanati), die in Orenburg von Rußland vergleichmäßig unterhalten und verpfleget werden. In diesem Vergleich haben sie jedem Geißel täglich nur 15 Kop. (etwan 5 gr.) und jedem ihrer Aufwärter 5 Kop. ausbedungen, wovon sie, da sie fast nur Schaaffleisch essen und damit aus der Horde versehen werden, sehr gut leben. Wenn der Chan nach Orenburg kömmt, welches aber nicht ohne Genehmigung des Statthalters geschehen darf, wird ihm als einem regierenden Herrn mit Lösung der Kanonen, Senkung der Fahnen, Nührung des Spiels, Ehrenwachen u. begegnet. Die mehresten Großen erhalten von der hohen Krone jährlich einige Geschenke, die mit einer Besoldung viel Gleichheit haben und in Gelde, Zeugen, Mehl, Größwerk u. bestehen. Der Chan selbst bekömmet jährlich an Gelde 600 Rubel und bis 20 Kameelladungen Lebensmittel, einige Vornehme bis 300 Rubel und die geringsten Aeltesten 20

Stubel. Wenn der Chan mit dem Statthalter etwas abzumachen hat, schickt er einen oder mehr Aelteste (Starschinen) mit Beglaubigungsschreiben, die denn alles mündlich vortragen. Jeder der Legaten erhält, die Sache sey, welche sie wolle, ein rothes Kleid zum Geschenk. Der Statthalter beschickt den Chan durch Kanzleyenbedienten, die bisweilen auch Geschenke bekommen und immer in Pferden bestehen, aber ohne Verhältniß von geringern Werth sind. Beide Horden haben zur Ermunterung im Handel den Zoll frey, auch werden ihre Kranken, wenn sie es verlangen durch orenburgsche Aerzte mit Arzneyen unentgeltlich versorgt, sie bedienen sich aber dieser menschenfreundlichen Verfügung überaus sparsam. Der Tractaten, Schwüre, Geißel und Ueberräufungen mit Gnade ohngeachtet folgt dieses rohe, ungebundene Volk bey aller Gelegenheit seiner Raubsucht, der nur die ihnen entgegen gesetzte Macht und in einigen Fällen die Einflüsse ihrer besser gesinneten Großen und eigene Handelsvortheile Schranken setzen können. Die Gränze, die zum Theil der ansehnliche Uralfluß macht, ist überall mit einer Reihe oder Linie von Festungen und Schanzen besetzt. Die Horden werden für große Uebertretungen der Tractaten gezüchtigt u., dennoch rauben sie von Zeit zu Zeit auf russischen Gebiete Menschen und Vieh und plündern öfters in ihren Steppen nach Rußland gehende bucharische und andere Karavanen. Was ich in dem Folgenden von den Kirgisen sagen werde, gilt, da Rußland mit der großen Horde weder in Bündniß noch Handelsverkehr steht, besonders von der mittel- und kleinen Horde, von welchen sich die große Horde in nichts Wesentlichen unterscheidet.

Die Kirgisen haben völlig das vortheilhafte, freye Ansehen der kasanischen Tataren (S. 94). Ihre kleineren Augen, die vielleicht nur in der mehreren Zusammenziehung der Augenlieder, wegen der kalten Steppen und dem blendenden Schnee ihren Grund haben mögen, sind

sind lebhaft, nicht drohend. Sie sind von guten natürlichen Verstande, Freunde von Abendtheuren, stolz, gemächlich, freundlich, wollüstig und also nicht blutdürstig. Ihre Raubereyen, Härte und Unbilligkeiten sind mehr eine Folge ihrer rohen ungebundenen Lebensart, übelverstandener Wiedervergeltung und falscher Begriffe von Ehre und Muth, als einer natürlichen Anlage, daher sie sich auch mit dem zunehmenden Handel mit Rußland in ihren Sitten nicht unmerklich bessern. Ihr Fraueuzimmer hat das Lob der Wirthlichkeit, der Güterherzigkeit und des Mitleidens gegen Sklaven, deren Flucht es nicht ohne eigene Gefahr öfters erleichtert.

Sie haben keine Schulen und ob daher gleich nur sehr wenige ihre Sprache schreiben können, so soll dieselbe doch eine ziemlich gute tatarische Mundart seyn, vermuthlich weil sie mit Tataren umgeben sind und selbst mit keinen andern Völkern umgehen.

Ihr Adel ist zahlreich; die unterste Klasse desselben nennen sie Chodscha, die mittlere Bü, die oberste besteht aus Saltanen. Ihre Chodschen sind nicht wie bey den Türkostenern und andern Sprößlinge Muhameds, sondern bloß Leute guter Abkunft, Büe müssen Kämpfer und Saltane oder Prinzen Befehlshaber zu Ahnen haben. Weil die Frauens erkaufte Waare sind, kommen sie im Abstamm gar nicht in Anschlag. Die Stämme nicht nur, sondern auch die Geschlechter oder Aimaßen halten sich sorgfältig zusammen und erwählen ihre Aeltesten aus dem angesehensten und reichsten Adel. Ihre Obern haben nicht die geringste Befoldung und auch wenig mehr Folgsamkeit, als ihnen Reichthum und Anhang unter dem Volk und bey andern Reichen verschafft. Der Chan selbst erhält Ansehen und Folgsamkeit meistens nur durch die Aeltesten, die zum Theil seine Brüder, Saltane, Bettern oder deren Freunde sind. Auch von allen Befehls-

fehlshabern der Aimaken genehmigte Beschlüsse werden vom Volke nur in so fern sie demselben gefallen, befolgt und von jedem einzeln, so bald er seine Rechnung dabey findet, übertreten.

Bei allgemein beschlossenen und vom Volk genehmigten Kriege sammeln sich alle wehrhafte Männer an bestimmten Orten, jeder den Baschkiren gleich (S. 170) mit zwey oder mehr Pferden, und bewafnet. Diese Haufen vereinigen sich und treten unter gewählten Heerführern den Zug an. Da sich jeder selbst verpflegt, bedarf es weder Kassen noch Magazine. Ihre Menge verwüstet alles. Was sie von den Heerden, die sie antreffen, nicht verzehren und von Mannsleuten der Feinde nicht niedermachen, treiben sie, so wie Weiber und Kinder in die Gefangenschaft. So wie sie des Heereszuges satt werden, kehren sie selbst nach und nach nach Hause, daher das Heer täglich kleiner wird. Wenn sie stehende Feinde antreffen, richten sie nie etwas aus. Sie sind nur schlechte Bogenschützen. Ihre Feuergewehre haben keine Schläffer, sondern werden noch nach der alten Art mit Luntten abgebrannt; sie können auch nicht aus der freyen Hand schießen, sondern steigen von den Pferden, legen sich auf die Erde und stützen den Flintenlauf auf eine an demselben befestigte Gabel, welches alles abzuwarten die Feinde nicht immer Geduld genug haben. Wenn sie nichts ausrichten oder gar geschlagen werden, eilet ein jeder durch den nächsten Weg nach seiner Ulf. Feinde von gleichen Fehlern in der Kriegskunst aber überwinden sie gewöhnlich.

Als Richter haben die Starschienen in den Ulfen und der Chan als die oberste Instanz mehr wie in der Regierung zu sagen, da ein jeder den bey ihnen üblichen Gesetzen die Hand bietet und ihre Befolgung verlangt. Ihre Gesetze gründen sich theils auf den Koran, theils auf hergebrachte Weise und in besondern Fällen auf natürliche Billigkeit.

Wer einen Mann erschlägt, ist der Verfolgung der Verwandten desselben zwey Jahre ausgesetzt, in welcher Zeit sie ihn ohngestrast ermorden können. Rettet er sich, so muß er den Verwandten 100 Pferde, einen Sklaven und zwey Kameele geben. Fünf Schaafe gelten für ein Pferd. Die Ermordung einer Fraue, eines Kindes oder Sklavens und eine Mißhandlung einer Fraue, auf welche eine unzeitige Niederkunft erfolgt, zieht die halbe Strafe nach sich. In allen Fällen aber unterhandeln Freunde, wobey die Beleidigten mehr oder weniger nachlassen.

Die Zerstückelung eines Menschen wird als ein halber Mord angesehen. Ein Daumen kostet 100, der kleine Finger 20 und die übrigen von 30 bis 60 Schaafe. Der Verlust der Ohren ist bey ihnen so etwas abscheuliches, daß ein Mensch ohne Ohren, wie unschuldig er sie auch verlohren haben mag, gar nicht geduldet wird. Wer im Zorn dem Gegner an den Bart oder an die Zeugungsglieder beyder Geschlechter greift, wird nach dem Willkühr der Richter sehr hart bestraft. Diebereyen müssen neunfach ersetzt werden u. s. f. Keiner darf in seiner Sache selbst schwören und wenn es der Bruder oder Freund nicht thun will oder kann, wird der Beklagte schuldig erklärt.

Die gesammten Kirgisen sind Nomaden, welche beständig in beweglichen Jurten wohnen und der Viehzucht, ihres Haupt- und fast einzigen Geschäftes wegen in ihren Steppen herumschweifen. Da sie sich mit ihren Zügen nach ihren Heerden richten, so halten sie sich des Sommers vorzüglich in den nördlichen, so wie des Winters in den südlichen Steppen. Jagd und Fischerey sind nur Nebenbeschäftigungen, vom Ackerbau, der ohnehin in dem größesten Theile ihrer dürrer, salzigen Steppen undankbar seyn würde, wissen sie gar nichts.

Ihre Heerden (Tabunen) enthalten Pferde, Kameele, Rindvieh, Schaafe und Ziegen. Von denselben nehmen sie nicht nur Unterhalt und Kleidung, sondern die Heerden bestimmen auch ihren Wohlstand und dieser ihr Ansehen und die Einflüsse in Berathschlagungen, verschaffen Ehrenstellen etc. Ein gemeiner guter Hirtenmann hat nicht leicht unter 30 bis 50 Pferde, halb so viel Stücke Rindvieh, etwann 100 Schaafe, ein paar Kameele und 20 bis 50 Ziegen. Es soll, vorzüglich in der Mittelhorde, Männer geben, deren Tabunen bis 10000 Pferde, bis 300 Kameele, 3 bis 4000 Stück Hornvieh, an 20000 Schaafe, und über 1000 Ziegen enthalten. Männer mit 5000 Pferden und in Verhältniß ander Vieh giebt es auch in der kleinen Horde.

Ihre Viehzucht überhaupt ist der Baschkirischen ähnlich (S. 173). Die Kirgisen haben auch eben dieselbe Art der Pferde und des Hornviehes, nur sind die Kirgisischen, weil sie in den wärmeren Steppen durch Kälte und Hunger nicht wie die baschkirischen angegriffen werden munterer, wilder und schöner. Sie lassen sich schwer an das Ziehen gewöhnen und würden bey Haber verhungern, wenn man ihnen auf einmal kein ander Futter gebe, daher man sie nach gerade an denselben gewöhnen muß.

Kameele (Tpe) gedeihen in ihren warmen, salzigen Steppen ungemeyn. Sie halten sowohl ein- als zweybucklige, weil erstere länger Durst leiden, also zu langen Reisen vorzüglicher, letztere aber wollreicher sind. Des Winters umnähen sie sie doch auch mit Filzen (S. 174). Die Füllen werden schon beym Saugen auf das Wort **Tiock!** nieder zu knien gewöhnet. Jährigen Füllen durchboren sie die Nasenscheide und ziehen ein kleines Seil mit einem Niegel durch das Loch, um die Thiere beym Reiten etc. dadurch zu lenken. Die Kameele sind in ihrer Haushaltung sehr nützlich. Bey Veränderung der Läger tragen

tragen sie Jurten und Geräthe bis zur Last von 30 russischen Pud (jedes zu 40 russischer Pfund). Auf langen Reisen muß eine Kameel-ladung nicht über 16 Pud steigen. Ein Dromedar giebt jährlich 10 bis 12 russische Pfund Wolle, die sie nach Rußland und der Bucharey verkaufen auch theils selbst zu Kamelotten und Seilen verwenden; außerdem milchen sie sie des Kumisses und Käses, auch wohl der Butter wegen, die fetter als Kuhbutter und weniger öligt wie Pferdebut-ter ist und essen ihr Fleisch, die Häute aber sind zu den großen Milchschläuchen (Sawa) am vorzüglichsten.

Es ist noch nicht lange, daß sie Hornvieh halten. Das erste raubten sie den Kalmüken heerdenweise, und ließen es sich ungestört vermehren. Den Kalmüken gleich bedienen sie sich desselben auch außer der gewöhnlichen Nutzung zum Reiten und durchboren ihm deswegen wie den Kameelen die Nasenscheiden.

Ihre Schaafse sind die breitschwänzige Art, mit Ramsköpfen und hangenden Ohren (*Ovis laticauda* L.). Die Schäfereyen finden in ihren Steppen alle Vortheile, daher sie sich nicht nur der starken Nutzung zum Schlachten u. ohngeachtet in ihrer Stärke erhalten, sondern die Schaafse selbst erlangen auch eine ungewöhnliche Größe. Es giebt Schaafse von Höhe der Steinesel, deren Fettschwanz bis 1 Pud wiegt. Sie sind weiß, schwarz, bläulichgrau, scheckigt, auch ist die röthliche oder sogenannte Fuchsfarbe der Pferde unter den Kirgisischen und allen breitschwänzigen Schaafen ganz gemein. Schaaffleisch ist die tägliche und oft auf lange Zeit die einzige Speise der gefrässigen Kirgisen, dennoch können sie, da so viele Mutterschaafse Zwillinge werfen, nicht nur eine große Anzahl Lämmer schlachten, sondern auch eine überaus beträchtliche Anzahl Schaafse nach Rußland und Chirwa verkaufen. Das Fleisch dieser Schaafse ist süßer als unserer Schaafse;

feine Zungen finden es von wohlriechenden Wermutharten (*Artemisiae spec.*) balsamisch schmeckend. Die Lämmer sind so schmackhaft, daß deswegen jährlich eine Anzahl derselben von Orenburg nach St. Petersburg für die Küche des Hofes geschickt wird. Die kirgisischen Lämmerfelle (*Merluschki*) sind nächst den Bucharischen (S. 148) die berühmtesten, wohlfeiler, gangbarer und ein vorzüglicher Artikel des kirgisischen Handels. Man findet sie von allen genannten Farben, die besten glänzen wie die Bucharischen und sind Dammast ähnlich geblümt, die geringern sehr fein gekräuselt, die schlechtern mit geraderen Haaren. Um viele und größere geblümete Lämmerfelle zu erhalten, benähen sie die neugebohrnen Lämmer mit Leinwand, wodurch die Haare geblümt und fein erhalten werden. Wenn vom Wachsthum der Lämmer die Leinwand zerplatset, schlachten sie die Thierchen der Felle wegen. Solche Wirthschaft findet aber nur bey kleinen Heerden oder bey reichen Leuten, die viele Sklaven besitzen, statt. Die Wolle der Schaafse ist grobhaarig und kein Handelsartikel, sondern nur zum eignen Gebrauch zu Filzen und groben Tuch nützlich.

Obgleich die Jagd bey den mehresten dieser reichen, müßigen Hirten nur zur Lust getrieben wird, so wird sie ihnen doch durch Wild und Pelzwerk sehr nützlich. Ihre Steppen haben Wölfe (*Kirg. Bura*), gemeine und Steppenfüchse (*Tutka* und *Korsak*), Dachse Rothwild, Antilopen (*Salga*) Hermeline, Iltise, Marmoten (*Marmota L.*), Zieselmäuse (*Mus Citellus L.*) u. s. f. nicht sparsam. In ihren östlich- und südlichsten Gegenden sind weniger häufig und theils selten wilde Schaafse (*Arkal. Ovis Mufimon Pall.*) sogenannte kalmükische Rühse (*Kirg. Sugun. Kalm. Sarlik. Bos grunniens L.*), Gemsen, (*Karakuiruk*), Schakale (*Canis aureus Linn.*) Tiger (*Zulbars*), Wilde Esel (*Tarpan*) u. a. Außer mancherley Fallen, Schlingen zc. verfolgen sie die Thiere zu Pferde, wobey sie sich ihrer Hunde, die natürliche Wind-
spiele

spiele sind und abgerichtetet Adler (Wirkut Falco fulvus Linn.) bedienen. Diese Adler, die sie vorzüglich in Drenburg kaufen und sie sehr gut bezahlen, richten sie selbst so ab, daß sie den gejagten Thieren mit den Klauen in die Augen greifen und sie dadurch noch mehr als Hunde aufhalten, da sie denn der Jäger mit seiner schweren Peitsche erlegt.

Sie haben doch einige, aber keine geschickte Schmiede unter sich, daher sie Beile, Messer, Waffen, Feuerzeuge ic. meistens kaufen. Einige wissen auch schlecht Schießpulver zu verfertigen. Sie sind aller Arbeit so ungewohnt, daß sie bey der geringsten Beschäftigung fast im Schweiß zerschmelzen und gleich ermüden. Der Chan wollte z. B. im Sommer 1770 in Nachahmung russischer Wirthhe für krankes Vieh etwas Heu werben lassen und verschafte sich kleine, nur einer Elle lange russische Sensen; seine Kirgisen aber hieben nicht nur über dem Grase weg oder in die Erde, sondern mußten auch nach jedem Hiebe, wobey sie oft umfielen, lange ruhen und warfen endlich dem Chan die Sensen hin, der Kasaken miethen mußte ic.

Die Räubereyen der Kirgisen an Menschen, Vieh und Waaren, durch welche sie sonderlich den Karakalpakken, Bucharen, Persern, Truchmenen und andern Nachtbaren, am liebsten und mit mehr Gefahr den Kalmücken, sparsamer den Russen beschwerlich werden, sind zwar unter ihnen verboten, es schämet sich aber nicht nur keiner derselben, sondern sie pralen untereinander mit solchen Streichen, die oft auf Abendtheuer hinaus laufen, als mit tapfern Unternehmungen und Ritterübungen. Außer zufälligen Kapereyen gehen sie einzeln auf gut Glück über die Gränzen, meistens vereinigen sie sich in Haufen, die oft vornehme Anführer haben. Wenn sie Karavanen in oder ausser ihren Wüsten angreifen und plündern wollen, treten darüber wohl ganze

Wissen in Unterhandlung. Viele Kirgisen gerathen über den Räuberreyen selbst in die Sklaverey oder werden erschlagen, welches auch keine Nachfrage verursacht. Bey kleinen Räuberereyen behält ein jeder was er bekommt, bey größern theilen sie nach Dünken. Vieh behält ein jeder selbst, und weil geraubte Weiber Ehre bringen, meistens auch dieselben, Sklaven und Waaren aber überlassen sie den Reichen gegen Vieh oder verkaufen erstere auch an die Bucharen. Das widerfährt vorzüglich russischen Leuten, theils sie aus der Nachfrage zu bringen, theils, weil sie von den Bucharen als geschickt und zum Ackerbau stark, sehr theuer bezahlt werden.

Die russischen Maasregeln wider kirgisische Räuberereyen über der Gränze bestehen in der Linie oder Reihe von Schanzen ꝛ. (S. 202). Wo kein Stroh die Gränze macht, sind von einer Schanze ꝛ. zur andern Ruthen, den Springruthen für Grammetsvögel ganz gleich, in die Erde gestochen und gebogen, damit die Patrullen an deren Lücken sehen können, ob Kirgisen, die immer zu Pferde kommen, da gewesen, da man sie denn zu fangen sucht. Das Vieh der Russen wird auch durch wafnete und berittene Hirten geweidet ꝛ. Wenn dennoch Räuberereyen vorgehen, oder nach Rußland handelnde Karavannen in kirgisischen Steppen geplündert werden, fordern die russischen Befehlshaber vom Chan alles zurücke; wenn der Chan und die Großen die Rückgabe nicht zu bewürken vermögen, werden einige Truppen, sonderlich Däschiren in die Horde gesendet, in welcher die erste Uluß, welche man antrifft die Truppen nach der räuberischen bringen muß, wo sie nicht selbst für dieselbe haften will. Die Truppen bringen den einen Theil Kirgisen und Vieh zur Berechnung nach Orenburg. Bey dieser Berechnung werden alle Kirgisen, sobald die uns fehlenden Leute herbey geschaffet sind ohnfehlbar wieder nach ihren Klimaten entlassen. Einzeln gehaschte

haschte Räuber werden gezüchtigt und in die Oströge der Festungen gesetzt.

Das kirgisische Frauenzimmer beschäftigt sich wie das kaschkirische (S. 176) mit Milchen, Gerben, Weben, Filzen &c. Es webet weder Messel- noch Hanfleinwand, sondern nur grobes Tuch und Kamelot, auch walkt es das Tuch mit selbst gekochter Seife.

Gegen andere Nomaden unserer Gegenden gerechnet, leben die Kirgisen sehr gut. Bey ihrer ungebundenen Freyheit und der Leichtigkeit selbst zu einen zum Auskommen nöthigen Viehstande zu gelangen, will keiner des andern Knecht, sondern als Bruder begegnet seyn, daher reiche Leute ohne Sklaven (Tasüren) nicht seyn können; je mehr Sklaven, je prächtiger, und je besser für die Heerden. Um die Vornehmen sind nur Sklaven zur Bedienung; der Chan selbst hat deren einige funfzig. Für Leute von kirgisischer Lebensart ist die Sklaverey gar nicht hart, da Herren die mit den Sklaven wie mit Verwandten umgehen, sie eben so speisen und alle Bedürfnisse erhalten; für Leute anderer Lebensart aber ist sie hart genug. Der Versuch zu entlaufen und Verstandnisse mit den Weibern ziehen den Gefangenen und den Weibern selbst Mishandlungen, unter welchen manche sterben, zu.

Weil nicht ein jeder für seine Heerden Sklaven genug haben kann, so beschenken die Reichen arme Leute mit Vieh, dafür diese auch nach dem Vieh ihrer Wohlthäter sehen. Wenn sich die Heerden eines Mannes schnell vermehren, so hält er das für einen Wink der Wohlthätigkeit und theilt beträchtliche Haufen unter ärmere Leute aus, die, wenn der Geber im Wohlstande bleibt, dafür keine Verbindlichkeit haben, verliert aber ein solcher Mann durch Seuchen, Beraubungen &c. seine Heerden, so finden sich seine beschenkten Freunde mit eben so viel und wohl auch mit einem Theil des Anwachsens des Viehes ein, sollten sie auch selbst
noch

noch so wenig behalten, daher ein reicher Mann seine Heerden dadurch gleichsam eisern macht.

Ihre Wohnungen sind bewegliche Filzzelte, den Baschkirischen ganz gleich (S. 171), nur größer und reinlicher. Bornehme und wohlhabende Leute bekleiden sie mit weißen Filzen und haben besondere Zurtten für Weiber, Kinder, zum Kochen und für Borräthe, auch für krankes Vieh. Der Feuerplatz ist in der Mitte der Zurte unter der offenen Dachspitze. Um denselben liegen Filze oder persische Teppiche und bisweilen auch Polster. Die innere Seite der Zurte oder des Zeltes ist bey Reichen mit bunten, oft seidenen Zeugen dekklidet. Umher stehen Schläuche, Käßlein, an der Wand hängen Waffen, Reitzeug, die besten Kleider &c.

Der Hausrath ist auch dem Baschkirischen gleich. Auf metallene Gefäße halten sie nichts, recht große Schüsseln von Birkenmaser aber sind ihnen so lieb, daß sie für eine ansehnliche Schüssel wohl ein Pferd geben.

Ihre Läger sind, da sich die Aimaiken gern zusammen halten an Zurtten zahlreich, aber weitläufig. Um das Hoflager des Chans sind gegen tausend Zelte oder Zurtten; dagegen trifft man bisweilen auf 50 ja 100 Werst auch keine einzige Zurte an. Der Weide wegen verändern sie sowohl des Winters, als des Sommers die Läger, worüber die Aimaiken um sich nicht zu nahe zu kommen untereinander Abrede nehmen: Weil ihre Feurung meistens nur in trocknen Viehabfall besteht, so sind ihre Zurtten des Winters sehr kalt.

Sie Kleiden sich morgenländisch, gewöhnlich aber besser als andere Tataren. Die Männer scheeren den Kopf und lassen einen Zwickel- und Spizbart stehen. Die Hosen sind weit. Ihre Halbstiefeln haben

haben lange spitze Absätze, spitze Schnauzen und sind unter den Sohlen mit Nägeln bedeckt, die Näthe aber oft mit Golde benähet. Wenige tragen Hemden; statt derselben dient ein dünner, langer Leibrock (R. Tegda). Das diesem ähnliche Unterkleid von Zeuge oder Seide heißt bey ihnen Tschapan und das Oberkleid mit weiten, spitzen Ärmeln Tschepkow. Statt des Gürtels dient vielen die Säbelskoppel und an einem oder andern hängt Tobacksgeräthe, Feuerzeug und Messer. Die Untermütze oder das Kalotchen (Kalja) ist gesteppt und spitz. Die Obermütze bildet der kaschirischen gleich einem Kegele (S. 178), hat aber keinen Pelzbrem, sondern Backenstücken, die schifförmig aufgebogen werden. Meistens wird die Spitze der Mütze durch einen Quast geschmückt. Sie kleiden sich in Kitail, Laaken, besonders rothes, oder seidene, auch bunte und reiche Zeuge, Stoffe 2c. und bebrämen die Oberkleider meistens mit Otterfellen. Immer sind die Männer sehr dick angezogen, daher sie auch bey dem Stürzen mit Pferden nicht leicht Schaden nehmen.

Mit ihren Pferden machen sie fast so vielen Staat, wie mit sich selbst. Sie schmücken die schönsten Pferde mit schönen Satteln, Decken und Zäumen und sitzen gewöhnlich bewafnet, nie aber ohne eine kurze Daumensdicke, geflochtene Karbatsche zu Pferde. Auf der Jagd 2c. tragen sie große bis unter die Arme reichende lange Hosen (Schalwar) in welche sie die Röcke stopfen, daher sie selbst wandelnde Hosen zu seyn scheinen.

Die Leibkleidung des kirgisschen Frauenzimmers ist der Kleidung der kasanischen Tatarinnen ganz ähnlich (S. 98). Gewöhnlich hangen sie ein breites, mit Korallen bedecktes und Quasten 2c. gezieretes Geschmeide (Kuiruk) dem bey den Tscheremissinnen (S. 30) üblichen ganz ähnlich in die Haare. Alltäglich bedecken sie den Kopf mit

einem Schleyertuch, festlich gehen sie mit Hauben, den Baschkirischen gleich mit Münzen zc. bedeckt (S. 179). Viele, besonders Vornehme umwinden den Kopf mit Zeugen, einem hohen türkischen Bund gleich. Dirnen tragen viele kleine Haarzöpfe. Töchter vornehmer Leute und Saltaninnen unterscheiden sich durch die in den Haaren Hörnern gleich angebrachten schönen Reisherhälse. Reich und vornehm Frauenzimmer kleidet sich in Seide, theils in reiche Zeuge und Stoffe, feines Laacken und recht gewöhnlich in Sammet, auch besetzen sie ihre Kleider öfters mit Schnüren und goldenen Tressen oder Otterbremen.

In Speisen und Getränken haben sie die Vorschriften der Muhamedaner (S. 99). Ihre allgemeinste Winterspeise ist Schaaffleisch und die fast einzige Sommernahrung Kumiß (S. 180). Alle andere Speisen, Fleischarten, wildes Wurzelwerk, welches sie mit den Barabingzen gemein haben (S. 194), Mehl- und Milchgerichte zc. sind theils nur bey Festlichkeiten, theils zur Abwechslung im Gebrauch. Alle ihre Speisen sind auf das einfachste, nicht immer auf das reinlichste, auch nur bisweilen mit Salz bereitet. Weil sie Mehl und Grütze nur aus Rußland, der Bucharey und Chirwa erhalten können, bekommen manche in ihrem Leben kaum Brod und Grütze zu sehen. Bey dem Ueberfluß an Milch destilliren sie auch vielen Kumiß und erhalten dadurch Milchbrandwein (Arak). Da es ihnen nicht an Fleisch fehlt, können sie des Winters den Durst mit Fleischbrühe löschen. Von Fett sind sie so große Liebhaber, daß sie oft Talg und Butter für sich allein aus der Hand essen. Ueberhaupt sind sie starke und unschmeidige Fresser; ihrer viere lassen, wenn sie von der Jagd kommen, in der ersten Mahlzeit von einem Schaafe oft nichts nach.

Wie alle Tataren sind sie unmäßige Liebhaber des Tobacks; alle von beiden Geschlechtern rauchen und gebrauchen auch Schnupftoback,

toback, den sie in kleinen Hörnchen am Gurt tragen. Weil sie außer dem Kumiß und Urrak (S. 180) keine Rauschmittel haben, dient ihnen der Toback dazu und deswegen verschlucken sie den Rauch und geben dem starken gemeinen oder tscherkesischen vor gelinden Toback und besonders vor dem chinesischen Schar den Vorzug. Sie bedienen sich sowohl der kleinen chinesischen Tobackspfeifen (Kangsa), als von Maser geschnitzten hölzernen. Weil beide Arten nur bey ihren Nachbarn zu bekommen sind, behelfen sich die meisten derselben mit hohlen Knochen der Schaafse. Von dem Schienbeine schneiden sie an einem Ende den Knorpel ab, nehmen das Mark heraus und bohren in der Nähe des andern Knorpels an der Seite ein Loch, einer Querflöte ähnlich. Wenn sie rauchen wollen, schieben sie einen Stöpsel von Wolle am offenen Ende in die Röhre, fast bis an das Querloch, damit der Toback, mit welchem sie denn die Röhre oder den Knochen füllen, nicht vor dasselbe komme. Beym Rauchen legen sie an das offene Ende brennenden Zunder und saugen den Rauch durch das Querloch in so starken Zügen ein, daß, was sie nicht verschlingen, zur Nase heraus geht. Ein jeder thut gewöhnlich nur ein paar gute Züge und überreicht denn dem Nachbar die Pfeife. Noch sinnreicher ist ihr gesellschaftliches Rauchen, wenn keine oder zu wenig Pfeifen oder Rauchknochen vorhanden sind. Damit die Erde feste werde und Einbrücke annehme, uriniret einer auf eine zum Liegen bequeme Stelle und drückt mit dem Peitschenstiel ein Loch feiger, von beliebiger Größe in die genässete Erde, worauf er es mit Toback füllet. Wenn sie nun rauchen wollen, legen sie brennenden Zunder auf den Toback; jeder Tobackbruder aber sticht einen hohlen, trocknen Krautstängel schrage so in die Erde, daß er unten den Toback berührt und durch denselben auf dem Bauche liegend ohne die übrigen zu hindern oder gehindert zu werden gesogen werden könne. Bey dieser Methode befinden sich alle

Köpfe in dem ihnen wollüstigen Tobacksdampfe, und werden dadurch eher und zugleich berauscht.

Im Umgange untereinander und mit Fremden denen sie keine Gefangenschaft zugebracht haben, verschwenden sie zwar keine Complimente, sind aber doch kostfrey und freundschaftlich. Sie grüßen sich nach tatarischer Weise (S. 101) und setzen ihren Gästen sofort das Beste, was da ist vor, auch wird Ehren wegen gewöhnlich ein Schaafl geschlachtet, um ein Fünffingergericht (Bischbarmak) zu bereiten, welches sie den Gästen wie bey den Baschkiren erwehnet (S. 181), mit den bloßen Händen in die Mäuler stopfen. Ihren Vornehmen widerfährt dieses, so oft sie nicht alleine speisen; sie erwidern diese Höflichkeit aber, wenn Geringere bey ihnen essen; der Chan selbst läßt sich gegen seine Gäste zu diesem Gebrauch herab. Wenn ein Ausländer einen Vornehmen oder auch nur wegen Reichthum angesehenen Kirgisen zum Freunde hat, findet er in dessen Gesellschaft in den Horden weit mehr Sicherheit, als mit einer militairischen Bedeckung, die starken Haufen doch immer zu schwach ist. Die Räuber stehen von ihrem Vorhaben ab, sobald der Kirgise versichert, daß der Fremde sein Freund sey; auch kann man sich, wenn sie sich zu einer solchen Beschützung anheischig machen, auf ihr Wort ziemlich verlassen. Auf diese Weise machen manche russische Kaufleute, besonders die von tatarischen Nationen nützliche Reisen nach der Bucharen, Chiwa &c.

Ihre Großen und Reichen leben völlig nach der Weise des Volks, auch sind ihre Läger nur an mehreren Jurten für Weiber, Kinder und Sklaven und sie selbst an einer starken Begleitung auf ihren Ritten zu erkennen. Sie begegnen dem Volke brüderlich und da alle gleich freye Leute sind und jeder, sobald er reich wird, auch vornehm ist, so machen die Geringeren mit den Vornehmen wenig Umstände; sie setzen sich

sich in ihren Jurten bey ihnen ungebeten nieder, essen mit, reden was sie wollen und erfüllen nicht mehrere ihre Befehle, als ihnen gut dünkt. Dem Chan wird zwar nicht durch strengen Gehorsam, aber doch mit unterscheidender Achtung gleichsam als einer geheiligten Person begegnet. Der jetzt regierende, von Rußland bestätigte Chan der kleinen Horde Nur Halil (S. 200), ein vernünftiger, billig denkender, Rußland sehr ergebener Herr, besitzt Heerden von etwann 1000 Pferden, 400 Kindern, 200 Kameelen, bis 4000 Schaafen und einigen hundert Ziegen, daher er in Absicht des Reichthums nur eine mäßige Stelle behauptet, auch wegen der vielen Prinzen denen er Tabunen formiren und ihnen dadurch Ansehen verschaffen muß und des Aufwandes an vielen Schlachtvieh bey seiner starken Familie, Sklaven und häufigen Besuchen, es bey dem Mangel aller Einkünfte nie hoch bringen kann, lebt doch prächtiger, als irgend jemand in der Horde, wozu ihn die Geschenke von Rußland vorzüglich in den Stand setzen. Sein Lager ist an Jurten stark, die vorzüglichsten Jurten sind sehr geschmückt, er und seine Familie erscheinen in reichen Zeugen, Sammet, eine kleinere oder größere Zahl Starschienen u. umgeben ihn u. s. f. Der Titel des Chans ist Tachsir Chanim, auch Tachsir Padschaim, der Gemahlinnen schlechtthin Chanim, der Prinzen Tachsir Saltan und der Prinzessinnen Chanim Kai d. i. Chans Tochter. Der jetzige Chan hat vier Gemahlinnen und 8 Beyschläferinnen, von welchen die erstern Töchter vornehmer, die Beyschläferinnen aber geringere Kirgisen, theils Sklavinnen und unter diesen besonders geraubte Kalmükinnen sind. Mit allen hat er 25 Kinder. Von den Prinzen ist Beg Hali Chan der Miraklianischen und Saltan Pri Hali der übrigen Truchmenen u. Bis auf die beiden jüngsten sind die übrigen mit den Töchtern der angesehensten Kirgisen verheurathet und selbst schon Starschienen oder Vorsteher von Wolosten in beiden Horden, wodurch

der Chan selbst mächtig ist. Da die Prinzessinnen nach Vorschrift des Korans nicht an Verwandte verheuratet werden dürfen und der Chan sie aus Hochmuth nicht für einen billigen Kalym an andere überlassen will, sind alle noch unvermählt und manche darüber zu Jahren gekommen. Die Kirgisen selbst bekommen das chanische Frauenzimmer nicht anders als bey Veränderung des Hoflagers zu sehen, da es in seinem größten Puz auf schönen Pferden oder Kameelen reutet. Wenn ein Kirgise dem Chan in der Steppe begegnet, steigt er vom Pferde und geht schräge zum Chan, wobey er sagt: Gott gebe dir Glück! (Alla arbaschu!). Der Chan schlägt ihm denn mit der Hand oder auch nur mit der Peitsche sanft auf die Achsel, welches für eine Art der Ertheilung eines Segens gehalten wird.

Alles, was die Kirgisen zur Befriedigung der Eitelkeit und Gemächlichkeit nöthig haben, erhalten sie durch den Handel mit Rußland, der Bucharen, China und anderer Nachbarn. Aller Handel geschieht durch Tausch, wobey Schaafse gleichsam den Maasstab abgeben. Der Handel mit Rußland ist der beträchtlichste, weil sie durch denselben alle Bedürfnisse leicht und billig erhalten und die russische Kaufmannschaft russischer und tatarischer Nation sichere Abnehmer alles dessen, was sie bringen können sind. Da die Kaufleute in den Steppen der Horden gleichsam Vogelfrey sind, müßten die Kirgisen die russischen Handelsörter besuchen. Der stärkste Handel ist in Orenburg, wo an der kirgisischen Seite des Uralflusses, etwann drey Werste von der Stadt ein ansehnlicher Tauschhof, der der asiatischen genennet wird und viele hundert Gewölbe, die einen Viereck, einer kleinen Festung gleich ein schließen, befindlich ist. Dieser Tauschhof, in dessen Mitte ein kleinerer für die Bucharen steht (S. 150), gehöret der hohen Krone. Der Sicherheit wegen sind nicht nur alle Gewölbe nach innen, sondern es befindet sich auch ein Commando Soldaten mit Artillerie versehen in demselben. Hier ist beynah der ganze Handel der kleinen

Horde,

Horde, denn was sie in Uralſk und anderen Städten der orenburgiſchen Linie verkehren iſt geringe. Die Mittelhorde handelt vorzüglich in Troizk am Uſi einem Tobelſuß, den in Petri-Pauli Feſtung am Iſchim und auch in Omſk und Uſtkamenogorſk, beide am Irtyſch. Die Kirgiſen ſind Zollfrei, die ruſiſchen Kaufleute aber geben 10 von hundert Zoll und doch iſt der Handel ſehr bereichernd, auch nimmt er, da die Kirgiſen von Zeit zu Zeit eitler werden, mit ihrer Eitelkeit in gleichen Schritten zu. Die Kirgiſen bringen Pferde, Rindvieh, Schaafſe, Lämmerfelle (Merluſchki), rohe Häute, Kameelwolle, Kammelott (Armeſ), Wolfs- und Fuchspelze, Filzdecken (Boiloſki) und kleinere Dinge. Nach Orenburg allein bringen ſie des Jahres gegen 150,000 und bisweilen noch mehr Schaafſe, die immer den Hauptartikel ausmachen. Bisweilen, doch nur ſparsam bringen ſie Sklaven, beſonders Kiſilbaſchen, und Eruchmenſen, zu Markte. Dagegen nehmen ſie Laacken, beſonders rothes, ſeidene und wollene Zeuge, ſeidene Tücher, fertige kirgiſiſche Stiefeln, Leibbinden, Bänder, goldene Borten, Zwirn, Reſſel, eiferne Grapen, Drenfüße, Otterfelle, Neutzeug, fertigen kirgiſiſchen Weiberpuß, Glaskorallen, Nähenadeln, Fingerhüte, Ohr- und Fingerringe, Feuerzeuge und allerlei andern kurzen Kram, Adler (*Birkuti Falco fulvus L.*) (S. 209), Mehl, Hirſe und anderes Grüßwerk ꝛc.

Die Bucharen, Chiwiſen, Taſchkenter und übrigen Nachbaren, welche Ackerbau und Manufacturen treiben, werden von den Kirgiſen mit Schlachtvieh, und Kameelen für die Kaufmanns-Karwaanen verſorgt, wogegen ſie Waffen, mit welchen ruſiſche Kaufleute ſie nicht verſehen dürfen, Panzerhemden, baumwollene Zeuge, Kleider ꝛc. erhalten.

Nach Morgenländiſcher Weiſe kauften ſie ihre Frauenſ und als Muhamedaner deren bis viere. Viele haben dieſe Anzahl und manche noch

noch über dieselbe Rebsweiber, die sie fast so gut wie die Frauen und auch deren Kinder für ächt halten. Die meisten geringen Leute haben nur eine Frau und würden zum Theil auch die nicht haben können, wenn sie nicht ab und zu Weibsvolk von den Nachbarn raubten. Unter allen stellen sie den Kalmükinnen am mehresten nach, weil sie für die Wollust am günstigsten gebauet und jungen Frauenzimmern am längsten gleich bleiben sollen, daher sie auch von Vornehmen geehligt werden, wenn sie den muhamedanischen Glauben annehmen. Persianerinnen sind ihnen dagegen so wie auch die Persianer (Kisilbaschen) selbst, so verächtlich, daß sie sie wohl gar an Sklaven verheurathen. Der ohngefähre Mittelpreis eines kirgisischen Mädgens zur ersten Frau besteht in 50 Pferden, 20 oder 25 Kühen, bis 100 Schaafen, ein Paar Kameelen oder einen Sklaven, und einen Panzer. Arme Freyer geben weit weniger und reiche vielfach mehr, auch ist die zweite Frau weit theurer wie die erste und die wohlfeiler wie die dritte u. s. f.

Die Hochzeit deren wesentlichste Ceremonien denen bey den kasanischen Tataren erzählten (S. 102) gleichen, wird bey der Braut in einer neuen Jurte vollzogen. Vor der Trauung wird die Braut zum Abschiede von den Dirnen auf einem Teppich sitzend herum getragen, wobey sie singende Dirnen begleiten. Wenn bekannt wird, daß die Braut nicht Jungfer gewesen, schlachten die Gäste des folgenden Tages das Keutpferd des Bräutigams, zerstückten sein Hochzeitskleid, und verspotten die Braut. Der Schwiegervater aber muß den Bräutigam schadlos halten. Ist alles wie es soll, so belustigen sie sich einige Tage mit Schmausen, Tanzen, Gesängen, Geschwätz, Ringen, Wettreiten, Wettschießen u. wobey das junge Paar Feyerkleider, Schmuck und wohl auch Pferde zu Prämien aussetzet, beym Abschiede aber wieder mit Vieh u. beschenkt wird.

Wer mehr als eine Frau hat, giebt jeder eine besondere Jurte, in der sie ihre Kinder nach ihrem Geschmack erzieht. Sie thun mit vielen Kindern stolz und die Unfruchtbaren müssen fast Aufwärterinnen der fruchtbaren seyn. Bornehme geben den Kindern hochtrabende Namen z. B. Nur Hali, das große Licht, Jr Hali oder wie viele sprechen, Erali der hohe Mann, Dost Hali der hohe Freund, Batyr oder Bagatyr Held, Temir Jr Eisenmann, Beg Hali hoher Fürst u. s. f.

Bey ihrer sorgenfreyen, natürlichen Lebensart und in der reinen Luft ihrer offenen Steppen wissen sie wenig von Krankheiten, und viele gelangen zu einem muntern Alter. Ihre gewöhnlichsten Zufälle sind Krätze, kalte Fieber und Husten, auch leiden manche durch die geile Seuche (Kurusaslan). Einigemal sind die Pocken (Tschitschak) unter ihnen, aber nicht verwüstend gewesen. Chronische Krankheiten halten sie für Wirkungen des Teufels und setzen ihnen Aberglauben entgegen. Ihre gewöhnlichsten Mittel sind Schröpfen, wobey sie sich kleiner Hörner bedienen, das Brennen mit Mopa von Beyfuß (Artemisa) und Schwefel, den sie in Fleisch gerieben einnehmen.

Mit den Todten verfahren sie wie die übrigen Muhamedaner (S. 106). Sie machen ihre Gräber nicht tief, dagegen werfen viele Steinhäufen über denselben zusammen. Wenn ein Mann stirbt, wird sein bestes Kleid zerschnitten und unter die Freunde zum Andenken vertheilt, auch zeichnen einige die Jurte mit einer kleinen schwarzen Fahne und pflanzen eine Lanze auf das Grab. Um sich des traurigen Andenkens der Verstorbenen zu erwehren, legen einige alle Geräthschaften der Todten, die Wiegen der Kinder u. s. w. auf das Grab. Reiche und Bornehme wollen gerne bey den Gräbern der Heiligen oder voriger Chane oder Verwandten beerdigt seyn, wohin man sie denn zu Pferde bringt. Wenn dieses wegen des weiten Weges des Sommers nicht statt hat, so schneiden sie das Fleisch vom Geribbe und begraben es nebst dem Eingeweide in der Nähe, die Knochen aber bringen sie

an den verlangten Ort und begraben sie bey Heiligen oder auch wie sie sagen bey weißen Knochen, das ist bey vornehmen Leichen ꝛc.

Einer vornehmen Leiche wegen werden drey Gedächtnißfeste im Sterbejahr gefeyert. Die Wittwen und Kinder wehklagen dabey, die Freunde erscheinen im größesten Staat und besehen und loben des Verstorbenen Reithpferde, Waffen und gute Eigenschaften, wobey sie bewirthet werden. Die Wittwen rechtfertigen ihre Thränen mit dem Lobe ihrer Männer, sie wären treue Liebhaber, freygebig und klug gewesen, hätten im Panzer zu Pferde wie Helden ausgesehen, der Tataren gewartet und durch Tapferkeit so und so viel Sklaven geraubt, Beute an Vieh gemacht u. s. f. Die Kalmükinnen unter den Weibern rühmen sich dabey einer vorzüglich genossenen Zärtlichkeit, da ihre Männer sie nicht wie die übrigen für Vieh gekauft, sondern sie sich mit Gefahr des Lebens und durch Heldenliebe verschafft hätten ꝛc. Am letzten Feste setzen die Witwen einige Pferde, Kleider und Waffen der verlohrnen Männer zu Ritterpreisen aus. Jede Ullß hält über dieses jährlich ein allgemeines Todtenfest auf den Begräbnißplätzen, bey welcher Gelegenheit sie nach heidnischen Gebrauch daselbst Pferde schlachten, das Fleisch den Todten hinstellen, und es endlich unter Gesprächen mit den Todten selbst verzehren. Wenn Jemand dem Grabe seines Freundes nahe kömmt, redet er ihn an und legt einen Büschel Haare aus der Mähne seines Reithpferdes auf das Grab. Aehnliche, nur wenigere Umstände beobachten sie bey den Leichen der Weiber und Kinder.

Die Kirgisen wurden im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch die türkostanischen Geistlichen von schamanischen Heiden, Kinder der Beschneidung. Sie halten ihren Glauben in ehren, weil sie aber keine Schulen und ganze Ullßen keine Mulas haben, so sind sie nicht nur äußerst unvolkßend, sondern auch überaus abergläubisch. Die wenigen unter ihnen vorhandenen Mulas sind gefangene russische oder andere Tataren, die lesen und schreiben können, daher diese Leute theils

als Priester, theils als Schreiber und Rätthe der Großen ihr Glück machen. Der einzige geheime Secretair, den Chan Nur Hali im Jahre 1774 hatte, war ein gefangener kasanischer tatarischer Bauer, der kaum verständlich und leserlich schrieb, aber die tatarische und russische Sprache konnte. Solche Leute wissen von ihren Glaubenslehren wenig und besitzen selten weder den Koran noch andere Schriften, gesetzt auch daß sie arabisch verstünden. Es ziehen beständig einige Abdale oder Beschneider in den Horden herum, die, da sie für jeden Stempel der Rechtgläubigkeit ein Schaaf nehmen, immer ansehnliche Schäferweyen besitzen.

Es giebt sehr viele Zauberer unter ihnen, die sich vorzüglich in folgende Klassen theilen: *Sakscha* sind Astrologen, die aus den Constellationen des Himmels die geringsten Kleinigkeiten vorherfagen, glückliche und unglückliche Tage unterscheiden u. s. f. *Diagsa* oder Kalendermacher sind Leute, die nicht nur die Witterung vorher wissen, sondern auch in ihrer Gewalt haben und Regen, Wind, Hitze u. auch Geschmeiß abhalten und verschaffen können. Unter den Hofleuten der Vornehmen ist gewöhnlich ein *Diagsa*. Die *Bakscha* haben mit heidnischen Schamanen oder *Kamen* alle Gleichheit. Sie rühmen sich des Umganges mit den bösen Geistern, beruffen sie unter *Gaukeleyen*, dabey sich einige auch der Trommel bedienen, gebieten ihnen, treiben sie aus, machen Weiber und Heerden fruchtbar, heilen Kranke, Weissagen u. d. g. Alle also die über die Teufel Klage zuführen haben, bedürfen ihrer, daher sich viele derselben sehr reichlich ernähren. *Armat-schi* auch *Jaruntschi* weissagen aus den Rippen, die die Schulterblätter oder Schwanzknochen der Schaafe im Feuer bekommen und einige auch aus dem Zittern geschnellter Bogenschnen, sie entdecken Diebstähle, Untreue in der Liebe, den Ausgang der Reisen u. d. gl. so sicher als unsere Koffepropheten; ihre Kunst ist auch nicht schwerer, als daß mancher Wirth oder Wirthin von derselben selber so viel, als in der Haushaltung nöthig ist versteht, daher Achtung und Gewinn nur geringe sind.



* * *

Im sajanischen ode sibirisch- und mongolischen Gränzgebürge, vom obern Ob und dessen Stammfluß dem Bi in Osten, bis an und über den Jenisei, auch zwischen diesen Flüssen, an denselben hinab, am Ob fast bis Narim, am Jenisei bis zur Tunguska oder bis an die jeniseische Provinz und an den in die rechte Seite des Ob und linke des Jenisei fallenden Flüssen sind verschiedene tatarische Stämme oder deren Reste, von den alten Bewohnern dieser Gegenden vorhanden, die außer denen am Tschulim und Ob im gemeinen Leben gewöhnlich die krasnojarschen und kusnezkschen Tataren, weil sie diese Provinzen und Gebiete vorzüglich bewohnen, genennet werden, sich aber jeder Stamm für sich und in eigenen Gränzen halten. Von denselben merke ich hier nur überhaupt an, daß bey den meisten eine so große Aehnlichkeit in Ansehen, Sprache, Lebensart und Sitten angetroffen wird, daß man sie für verbrüderete Stämme halten muß. Eine starke Vermischung der den Tataren und Kalmüken eigenen Gesichtsbildung macht, daß man sie gleichsam für den Uebergang der in ihren Vorfahren verbundenen tatarischen und mogolischen Nationen oder aus beider Vermischung entstanden halten kann, doch kommen hiebey auch die Unterdrückungen dieser Völker, die sie durch die Soongaren so oft erlitten, die ihre Weiber beschliefen und Bastarte nach ließen, sehr in Anschlag.

Wegen einer großen Gleichheit der Verfassung und Lebensart werden einige, in der krasnojarschen Provinz vorhandene Ueberreste der ehemaligen Koibalen, Kotowzen, Motoren, Arinzen und andere im gemeinen Leben unter den krasnojarschen Tataren mit begriffen, die aber wie Sprachen und andere Unterscheidungszeichen beweisen, zu ganz andern Völkern gehören, daher ich sie hier übergehe.